Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 26 (1932)
Heft: 23

Artikel: Grundwasser im Hause
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-927086

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

waren vergebliche Worte. Die Frau antwortete mit leiser Stimme: — Nein! Lassen sie mich ruhig sterben. Dank, Herr Doktor! — Nun wandte sie sich gegen ihre Herrin und bat mit sterbender Stimme: — Liebe gute Frau. Wollen Sie das wenige Geld und meine geringe Habe meiner Familie schicken! Schreiben Sie, daß ich immer für sie gearbeitet habe, daß es mein Schmerz war, sie nicht mehr zu sehen, daß ich mutig gestorben bin . . . Plötzlich erhob sie sich und schrie, die Hände gefaltet: Mein Marco! Mein Kind! Mein Leben! Als sie aber mit tränenvollen Augen im Zimmer umhersah, bemerkte sie, daß der Herr und die Herrin nicht da waren. Auch der Arzt war verschwunden.

Nach einigen Minuten erschien der Arzt, dann auch der Herr und die Herrin. Was war es auch? Sie hatten alle so ungewohnte Gesichter, so veränderte Mienen. Der Arzt sagte ganz leise etwas zu der Herrin, was die Kranke nicht verstand.

Josefa, — sagte die Herrin mit zitternder Stimme, — ich bringe Euch eine gute Nachricht. Bereitet das Herz vor auf eine frohe Nachricht. — Da wurde die Frau aufmerksam. — Es ist eine Nachricht, — fuhr die Herrin fort, — die Euch große Freude machen wird. — Die Kranke riß die Augen auf. — Bereitet Euch vor, — fuhr die Herrin weiter, — eine Person zu sehen, . . . die Ihr sehr liebt.

Die Frau erhob den Kopf mit heftiger Bewegung und sah mit leuchtenden Augen bald nach der Herrin, bald nach der Türe. — Eine Person, — sagte die Dame erbleichend, — die soeben . . . unerwartet angekommen. — Wer ist's? — schrie die Frau mit gepreßter Stimme, wie in großem Schrecken. Da tat sich die Türe auf, und auf der Schwelle stand, vom Doktor gehalten, — Marco, zerrissen und bestäubt. Die Frau stieß einen durchdringenden Schrei aus, saß im Bette auf, blieb unbeweglich, die Augen aufgesperrt. Endlich rief sie aus: Gott! Gott! Mein Gott!

Marco stürzte vorwärts. Sie streckte die abgezehrten Arme aus, drückte ihn mit der Kraft einer Löwin an ihre Brust und brach in heftiges Lachen aus. Dann schluchzte sie unter Tränen, bis sie atemlos aufs Kissen zurücksank. Bald erholte sie sich wieder, bedeckte Marco mit Küssen und begann zu fragen: Wie bist du hier? Warum? Bist du es? Wie du gewachsen bist! Wer hat dich hierhergebracht? Bist du allein? Bist du nicht krank? Bist du es, Marco? Ist es kein Traum? Sprich doch! Plötzlich aber brach sie ab: — Nein, schweig! Warte! Hastig wandte sie sich gegen den Arzt und sagte: Schnell, sogleich, Doktor. Ich will genesen. Ich bin bereit. Verlieren Sie keinen Augenblick. Führet Marco hinaus, daß er nichts hört. Marco, geh. Du wirst mir nachher erzählen. Noch einen Kuß. Gehe. Hier bin ich, Herr Doktor.

Marco wurde weggeführt. Die Herrschaft und die Frauen gingen eilig hinaus. Der Arzt und sein Gehilfe schlossen die Türe und blieben im Zimmer zurück. Herr Mequinez versuchte, Marco in ein entferntes Zimmer zu bringen. Aber er sträubte sich. Was ist's? — fragte er. Was hat meine Mutter? Was machen sie da im Zimmer? Da sagte Herr Mequinez: Höre, ich will es dir sagen. Deine Mutter ist krank. Sie muß sich einer kleinen Operation unterziehen. Ich will dir alles erklären; komm nur mit. — Nein, — antwortete der Knabe, — ich will hier bleiben. Erklären Sie es hier.

Noch sprach der Ingenieur mit dem Knaben. Da ertönte auf einmal ein durchdringender Schrei, wie der Schrei eines zum Tode Verwundeten. Erschrocken antwortete Marco mit einem verzweifelten Schrei: — Meine Mutter stirbt! Aber der Arzt erschien unter der Türe und sprach: — Deine Mutter ist gerettet!

Der Knabe betrachtete ihn einen Augenblick. Dann warf er sich zu seinen Füßen: — Dank! Dank, Herr Doktor!

Aber der Doktor hob ihn auf und sagte: — Stehe auf! . . . du heldenhafter Knabe. Du hast deine Mutter gerettet.

Zur Belehrung

Grundwasser im Hause.

Ihr habt in der Gehörlosenzeitung gelesen, wie man in Holland einen See austrocknet und umwandelt in fruchtbares Land. Es gibt aber auch unterirdische Seen, Wasser, das unten in der Erde ist. Dieses Wasser nennt man Grundwasser. So hat die Ebene bei Basel, die von Riehen nach Basel liegt, Grundwasser vom Wiesental her. Neben dem sichtbaren Wiesenfluß gibt es ja in den sogenannten Langen Erlen noch einen unterirdischen See. Dieses unterirdische Wasser wird nun angesaugt vom Pumpwerk in den langen Erlen.

Das aufgepumpte Grundwasser wird dann gereinigt und dann verwandelt in Trinkwasser. Schlimmer ist es aber, wenn man Grundwasser findet im eigenen Haus. Vor ein paar Jahren gruben wir unter dem Speisesaal einen Raum aus für eine Badstube. Die Erdarbeiter mußten da allerdings recht tief graben, so tief, daß der Boden ganz naß war. Schon damals fürchteten wir, es könnte Grundwasser sein. Allein der Architekt meinte, man könne schon einen Cementboden darauf legen. So wurde denn die Badstube ausgemauert. Ein paar Jahre spürten wir auch nichts. Erst im letzten Jahr geschah es, daß der Cementboden bei Regenwetter ganz naß wurde. Es sah aus, als ob er schwitzen müßte. Wenn das Regenwetter nachließ, wurde auch der Boden wieder trocken. Allein bald mußten wir erkennen, daß der dicke Cementboden durchlässig wurde wie Fließpapier. Immer mehr ließ er das Grundwasser herauf. Er schwitzte nicht mehr wie früher. O nein, es gab da und dort ganze Wassertümpel. Das war schon ungemütlicher. Im letzten Sommer nun wurde der Zustand ganz bedenklich. Bei einem Gewitterregen sickerte so viel Wasser durch den Boden herauf, daß die Badstube aussah wie ein See. Der Badofen nahm ein Fußbad, und die Badroste schwammen ganz fröhlich im Wasser herum. Da mußte Papa an einem Ferien-Sonntag Vormittag die ganze Badstube mühsam ausschöpfen. Da verlor er aber die Geduld. Er telephonierte dem Architekt und sagte ihm, so könne es nicht mehr weiter gehen.

Schon früher hatte er auf den Uebelstand aufmerksam gemacht. Allein alle Fachleute sagten kopfschüttelnd, da könne man nichts machen dagegen. Man kann eben das Grundwasser nicht ableiten. Aber Papa sagte: Wenn man es auch nicht ableiten kann, so sollte man es doch auspumpen können. Ja, sagte nun der Architekt. Wir wollen einen Versuch machen. Man ließ den Maurer kommen. Der öffnete den Zementboden und grub nun einen Schacht, 60 cm. tief in den Lettenboden. Dieser Boden war ganz naß. Nun mauerte man den Schacht aus, ließ aber die Fugen zwischen den Cement-Backsteinen offen. So kann nun das Grundwasser unter dem Cementboden in den Schacht abfließen. Richtig, bald hörte man, wie das Grundwasser da hinein tropfte. Nun mußte man noch eine Pumpvorrichtung machen. Dazu verwendeten wir nun einen Injektor, sprich = Inschektor. Der Injektor ist ein einfacher Saugapparat. Er kann an jede Wasserleitung angeschlossen werden. Beim Injektor hat die Leitungsröhre an der äußersten Stelle ein kleines Spritzloch. Es sieht aus wie das Wendrohr beim Schlauch an der Wasserleitung bei der Feuerwehr. Da spritzt nun das Leitungswasser heftig heraus und gleich hinüber in die breite Abflußröhre. Beide Röhren sind aber zusammengehalten durch eine Saugkapsel. Diese Saugkapsel hat viele Löcher wie ein Tafelschwamm. Diese Saugkapsel legt man nun auf den Schachtboden. Ist nun der Schacht voll Grundwasser, so öffnet man oben den Abstellhahn. Nun spritzt das Leitungswasser beim Injektor heftig heraus und hinüber in die Ableitungsröhre. Dabei reißt der heftige Wasserstrahl das Grundwasser mit und jagt es so zum Schacht hinaus. In gleicher Weise wirbelt ein vorbeisausender Schnellzug durch den Luftzug das welke Laub von den Bäumen und führt es mit.

Mit einem solchen Injektor kann man in einer Stunde 1500 Liter Grundwasser herausjagen. Wir sind nun sehr froh über diese Einrichtung. Nun haben wir keine feuchte Badstube mehr. Alles Grundwasser sickert den Tag über im Schacht zusammen, und am Abend können wir das Schachtwasser in zwei Minuten wieder hinausjagen. So haben wir einem großen Uebelstand abgeholfen. Die ganze Einrichtung kostete nur etwa 100 Franken. Mit einer solchen Injektor-Vorrichtung kann man aus jedem Keller das Grundwasser beseitigen ohne große Kosten und mit wenig Mühe.

-mm-

Teddy-Bär.

Weihnachten naht, und damit die Frage: Was soll ich meinem Kinde oder meinem Göttibub zu Weihnachten schenken. Auswahl in Hülle und Fülle! Fast kommt man in Verlegenheit ob der großen Auswahl. Vielleicht einen dieser drolligen Bären, wie sie da in allen Größen ausgestellt sind?

Kaum einer weiß heute, daß die Erfinderin dieser Bären eine gelähmte Frau war. Es ist Margarete Steiff, die einst im württembergischen Städtchen Giengen lebte, von Jugend an gelähmt. Ihr ganzes Leben mußte sie im Rollstuhl zubringen. Aber sie hatte geschickte Hände und war eine Künstlerin im Handarbeiten. So fing sie auch an, aus Stoffresten allerlei Tiere herzustellen. Zuerst waren es vorzugsweise Elefanten, diese kraftvollen, dick-